

# Lichtenstein-Gallusberger Tageblatt

## früher Wochen- und Nachrichtenblatt

zugleich

Geschäfts-Anzeiger für Hohndorf, Ködlich, Bernsdorf, Rüdorf, St. Egidien, Heinrichsort, Marienau u. Mülsen.  
Amtsblatt für den Stadtrat zu Lichtenstein.

Nr. 99.

41. Jahrgang.  
Freitag, den 1. Mai

1891.

Dieses Blatt erscheint täglich (außer Sonn- und Festtags) abends für den folgenden Tag. Vierteljährlicher Bezugspreis 1 Mark 25 Pf. — Einzelne Nummer 10 Pfennige. — Bestellungen nehmen außer der Expedition in Lichtenstein, Markt 179, alle Kaiserl. Postanstalten, Postboten, sowie die Austräger entgegen. — Inserate werden die viergespaltene Korpuszeile oder deren Raum mit 10 Pfennigen berechnet. — Annahme der Inserate täglich bis spätestens vormittag 10 Uhr.

### Einkommensteuer fällig!

#### Tagesgeschichte.

\* — Lichtenstein, 30. April. Das gestern abend im Schützenhause hier stattgefundene Extracconcert des hiesigen Stadtorchesters, unter Mitwirkung des südafrikanischen Concertsängers Ben Vogel, erfreute sich auch hier einer recht beifälligen Aufnahme. Nicht nur allein, daß die Mitglieder des hiesigen Stadtorchesters unter der bewährten und tüchtigen Leitung ihres Direktors, Herrn Schnelle, in Gesamt- und Einzel-Vorträgen vorzügliches leisteten, sondern auch der Concertsänger, Herr Ben Vogel, eine breit-schultrige, hohe und einnehmende Persönlichkeit, trug die einzelnen Gesänge mit wahrhaft feilschem Gefühl und eigenartigem Zauber in seiner schönen Tenorstimme vor, daß alle Besucher nach jeder Nummer mit stillmüthigem Beifall dem Künstler dankten.

\* — Wir machen die Spieler der Sächsischen Landeslotterie nochmals darauf aufmerksam, daß nächsten Montag die Ziehungen 5. Klasse ihren Anfang nehmen. Es ist jedem Spieler zu empfehlen, sich vor Beginn der Ziehungen in den Besitz des betreffenden Loses zu setzen, da nach § 5 der Lotterieb Bestimmungen jeder Kollektur berechtigt ist, ein nicht rechtzeitig erneuertes Los anderweit zu verkaufen, ohne daß er die auf das Los bereits empfangene Einlage zurückwerfen hat. Nur der Besitz des Originallofes sichert den Gewinnanspruch.

Die Frage eines für das ganze Deutsche Reich gemeinsamen Bußtages wird demnächst wieder in Fluß kommen. Im preussischen Abgeordnetenhaus ist von dem freikonservativen Abgeordneten Schulz-Lupitz der Antrag eingegangen, im Hinblick auf die dringlichen und infolge des Arbeitsmangels auf dem Lande erschwerten Arbeiten in der Landwirtschaft den Bußtag auf einen Tag in den Wintermonaten Januar bis März zu verlegen. Die Begründung dieses Antrages wird allseitig anerkannt; doch ist dabei in Betracht zu ziehen, daß es zur Verlegung des genannten Feiertages zunächst der Mitwirkung der kirchlichen Behörden bedarf. Andererseits erscheint es dringend wünschenswert, daß, falls eine Aenderung in dieser Hinsicht beschlossen wird, dies für das ganze Deutsche Reich geschehe. Wie verlautet, soll denn auch regierungsseitig als Termin für einen allgemeinen Bußtag im Deutschen Reich, wie auf der Eisenacher Konferenz vorgeschlagen, der letzte Freitag vor dem Advent in Aussicht genommen sein, und damit dürfte allen begünstigten Wünschen Rechnung getragen werden.

Das Königl. Ministerium des Innern hat an sämtliche Polizeibehörden des Landes die Weisung ergehen lassen, die Genehmigung zu öffentlichen Umzügen am 3. Mai in allen Fällen zu versagen.

Zahlungseinstellungen: Oskar Hermann Jacob, Webermeister und Schnittwarenhändler, Lengenfeld. Carl Ernst Richter, Kaufmann, Nachlaß, Reichenbach. August Moritz Schwerdtfeger, Gutwachermeister, Waldheim. Friedrich August Weber, vormaliger Holzschleifereibesitzer, Inhaber der Firma: „F. A. Weber“, Hammerunterwiesenthal, (Schlußtermin 20. Mai d. J.). Gottlob Friedrich Walther, Viehhändler, Nachlaß, Schönfeld (Schlußtermin 20. Mai d. J.). — Aufgehoben: Carl August Scheibner, Hausbesitzer und Korbmacher, Nachlaß, Seithain.

Eine 23jährige Musiklehrerin in Dresden erkrankte sich in der Elbe. Sie war die einzige Tochter achtbarer, aber armer Eltern. Ihr Lebensmut muß völlig gebrochen gewesen sein, denn sie versuchte es, ein ihr rechtzeitig zugeworfenes Seil zu ergreifen und verfant ohne einen Hilferuf in den Wogen.

Von einem Geldbriestragermord hätte man jedenfalls aus Dresden hören können, wenn der

Verbrecher, ein arbeitsloser 26jähriger Bursche, nicht im rechten Augenblicke verhindert worden wäre. Er lauerte dem Briestträger auf einer Treppe auf und hatte ein Beil und ein Rasirmesser schon zurecht gelegt. Als dieser aber in Begleitung erschien, entfloher. Die Polizei machte ihn trotzdem ausfindig, und der Verbrecher erhängte sich im Gefängnis, nachdem er seinen abscheulichen Plan gestanden hatte.

Stollberg, 29. April. Vergangenen Montag nachmittag gegen 4 Uhr wurde die Fischer'sche Badeanstalt hier — ein kleines, schuppenartiges, hölzernes Gebäude — ein rascher Raub der Flammen. Man hatte eine ölhaltige Lampe ausbrennen und dadurch entfetten wollen; hierbei war es zu einer Explosion gekommen, durch die der Brand entstand. Bei der Kleinheit des Gebäudes verlief die ganze Sache so schnell, daß es gar nicht erst zu Feuerlärm kam.

Döbeln lenkt bereits ein. Eine elektrische Straßenbahn soll nicht gebaut werden und für die Pferdebahn will man nicht einmal eigene Pferde anschaffen, sondern welche mieten. Schließlich wird auch aus den Pferden nichts, was bei einer Stadt wie Döbeln auch gar nicht Wunder nehmen könnte.

In der Gegend von Borna werden jetzt Zwiebeln und Kartoffeln, welche erst durch den Frost gelitten hatten und dann in Fäulnis übergingen, zu Hunderten von Zentnern auf den Acker gefahren und dort ausgebreitet und untergepflügt.

Die diesjährige Hauptversammlung der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung, Landesverband für das Königreich Sachsen, findet am 27. und 28. Juni in Borna statt. Den Hauptvortrag über die Sprache als Bildungsmittel hat Professor Dr. Weicker aus Zwickau übernommen.

Am Sonntag stürzte in der Nähe der Drossel bei Meißel ein Radfahrer mit seinem hohen Zweirad so unglücklich, daß ihm das eine Steuerfangende in den Unterleib fuhr und die Gebärmere bloß legte. Ein Herr aus Meissen, welcher der Sanitätskolonne angehört, legte dem Verunglückten den ersten Notverband an.

Die letzte Blumenpende, welche der Kaiser vor Beginn der Leichenfeier auf den Sarg des Grafen Moltke legte, war, wie berichtet, eine ganz eigenartige und eigentümliche. Den römischen Feldherren, wenn sie siegreich aus einer Schlacht zurückkehrten, wurde als Belohnung ein Lorbeerkranz auf die Stirn gedrückt. Dies Zeichen der Anerkennung hatte der Kaiser als Muster genommen und nach demselben den Kranz für den Felden Moltke anfertigen lassen. Dieser Kranz war aus frischen Lorbeerblättern gewickelt mit eingeflochtenen wirklichen und vergoldeten Blütenknospen, wie vergoldeten Blättern; am oberen Rande offen, lief er nach unten zu in zwei auseinanderstehende Lorbeerzweige aus. Der Kranz war nur so groß, daß er um den Helm des Entschlafenen paßte, und um diesen lag er auf dem Sargdeckel, wo er vielleicht nur von Wenigen bemerkt worden ist.

Ueber Moltke's Leben schreibt ein Abonnent der „Frankf. Ztg.“: „Es war mir für meine kranken Nerven ein Alpenaufenthalt mit Badefur verordnet und zwar in Ragatz. Ich wohnte im Quellenhof, und als ich eines Morgens an den Frühstückstisch kam, hörte ich, daß am vorherigen Abend Graf Moltke angekommen sei und auch im Hause wohne. Als ich gegen Mittag von einem Spaziergang heimkehrte, sah ich in den Anlagen des Hotel außergewöhnlich viel Menschen und ahnte sofort, es gelte Moltke. Dieses Gegaßen und das Gedränge um den berühmten Mann wiederholte sich zu verschiedenen Zeiten des Tages und an den folgenden Tagen regelmäßig; ich glaube, ich bin wohl der Einzige gewesen, der sich davon fern hielt. Am vierten oder fünften Tage nach Moltke's Ankunft

war ich sehr früh zwischen 5 und 6 Uhr bei seinem Sprühregen im Garten des Hotels einige Zeit ganz einsam herumgewandelt, da auf einmal sehe ich an einer Biegung des Weges plötzlich Moltke mir entgegenkommen. Ich bog ab und ging einen anderen Weg; er aber folgte mir, begrüßte mich mit einem freundlichen „Guten Morgen“, bevor ich noch zu grüßen vermochte und sagte: Sind Sie so menschenscheu, daß Sie mir ausweichen oder fürchten Sie nur mich persönlich?“ Ich erwiderte ihm, was ich bezüglich der Zudringlichkeit, der er ausgesetzt sei, in den paar Tagen gedacht hatte und daß ich, da er jedenfalls geglaubt habe, so früh und bei Regen einmal ungestört sein zu können, ihn hätte allein lassen wollen. Er dankte mir in verbindlichen Worten für diese Aufmerksamkeit und bat mich um ein viertel oder halbes Stündchen mit ihm zu gehen und zu plaudern. Was wir sprachen, waren gleichgültige Sachen, aber als er von mir ging, sagte er: „Sie haben keine Ahnung davon, wie hoch ich Ihr Benehmen gegen mich schätze, denn ich habe solches Entgegenkommen, trotz der großen Anerkennung, die ich in jeder Hinsicht gefunden, leider oft vermisst und nur die rechte Erkenntnis des Sages: „Was Du nicht willst, das man Dir thu“, das füg' auch keinem Andern zu“ kann Sie auf den Weg gewiesen haben, mit welchem Sie mir eine große Freude bereiteten.“

§ Graf Moltke's Kaltblütigkeit. Man schreibt der „National-Ztg.“: „Im Januar 1871 mußte ich aus dienstlicher Veranlassung nach Versailles reisen. Hier traf ich in einer Gesellschaft bei dem Kronprinzen mit dem General von Moltke zusammen, dem ich mich vorstellen ließ. Der General erwiderte mir die Ehre, sich über die damalige Kriegslage auszusprechen und sagte unter anderem: „Wir stehen jetzt gerade vor der Entscheidung der interessanten Frage, ob eine Nation, die den größten Teil ihrer Arme verloren hat, im Stande sein wird, einer in das Land eingedrungenen fremden Armee durch ein Volksaufgebot Stand zu halten. In unserem Vorteile läge es allerdings, wenn diese Frage verneinend entschieden würde.“ — Ich muß gestehen, daß ich im höchsten Grade überrascht war, eine Frage, von der unser aller Wohl und Wehe abhing, in so kühler Weise, wie etwa ein wissenschaftliches Problem, behandelt zu sehen. Aber es gewährte bei einigem Nachdenken doch eine große Beruhigung, in der Stellung eines Chefs des Generalstabes der Armee einen Mann zu wissen, der gewohnt und im Stande war, in jeder Lage die Eigenschaft eines leidenschaftslosen Denkers zu bewahren und zu betätigen.“

§ Auf seinem Gute Kreisau in Schlesien, an der Seite seiner ihm lange im Tod vorausgegangenen, aber unvergesslich geliebten Gemahlin hat Feldmarschall Graf Moltke seine letzte Ruhestätte gefunden. Das Rittergut Kreisau, welches Moltke aus seiner Dotation im Jahre 1867 erwarb, liegt eine Meile von Schweidnitz, malerisch schön im Thale. Dort fühlte der berühmte und gefeierte Mann sich bei der denkbar einfachsten Lebensweise glücklich. Wenn sich Moltke hierher zurückzog, begannen Tage der weltvergessensten Ruhe für ihn. Sein Lieblingsaufenthalt war der köstliche Park, in welchem er, wie Schorer's Familienblatt in einer Schilderung des Landstübes aus Anlaß der neunzigjährigen Geburtstagsfeier des großen Strategen mitteilte, noch vor wenigen Jahren Stunden lang arbeitete, dürrer Aeste absägte und darüber oft das Mittagessen verabfümte. Er arbeitete häufig bei Regen und Wind in einem Anzuge, welcher es begreiflich erscheinen ließ, daß eine Gesellschaft, die nach Kreisau gefahren war, um den berühmten Mann zu sehen, ihn nicht erkannte, sondern für einen Gartenarbeiter hielt. Eines seiner Sorgenkinder war der hinter dem Schloß gelegene Parkteil. Der Park ist ein ganz musterhaft gepflegter, uralte

Eichen, Buchen, und Silberpappeln schmückten ihn und unter einer Rieseneiche liebte es der Marschall, auf einer schlichten Gartenbank auszuruhen. Vor dem Eingang zum Gutshofe steht eine 1870 gepflanzte Friedenseiche, unter ihr befindet sich ein Granitblock mit der Inschrift: „Sedan 1. 9. 1870“ In Kreisau wird nach dem Willen des Gutsherrn nicht am 2., sondern am 1. September das Sedanfest gefeiert. Seine Häuslichkeit in Kreisau teilte er mit der Familie seines Neffen und Adjutanten Majors Hellmuth von Moltke, dessen vier lieblich erblühende Kinder ihm den Lebensabend erheiterten. Mit ihnen spielte er nachmittags gern Croquet, oder ergötzte sich bei einer Luftspazierfahrt, wie er denn überhaupt ein großer Kinderfreund war. Bei den Erntefesten des Dorfes, bei Kinderfesten, war er stets dabei, auch hatte er ein Kinderheim eingerichtet, in welchem die Kinder der ländlichen Arbeiter nach Fröbel'schem Prinzip beschäftigt werden. Regelmäßig um 4 Uhr nachmittags setzte er persönlich ein großes Lamtam in Bewegung, durch welches die Familie zur Mittagstafel gerufen wurde. Der Hausherr saß dann stets am Ende des Tisches, rechts und links Neffe und Nichte, und am anderen Ende des Tisches die Kinder, die beiden letzteren mit der Erzieherin. Auch in den Genüssen der Tafel war Moltke sehr mäßig; ein Mittagsschlafchen kannte er nicht, wenn er auch hier und da einmal einnickte, wenn ihm sein Neffe nach der Tafel vorlas. Nachmittags machte er gewöhnlich eine Spazierfahrt; auf das Reiten mußte er seit einiger Zeit verzichten und auch auf die Jagd ging er seit einigen Jahren nicht mehr. Abends spielte Moltke mit Vorliebe „Whist“ und ging regelmäßig zwischen 10 und 11 Uhr zu Bett. Fast täglich sah man ihn aber dem düsteren Lannenweg zu pilgern, welcher nach einem Hügel führt, den eine im gothischen Stile erbaute Grabkapelle schmückt. Das Mausoleum liegt zwischen Cypressen und Tannen und macht einen feierlich ernsten Eindruck. Hier schlief seit 23 Jahren die Gattin Mary, geborene v. Burt, welche als treue Genossin 27 Jahre lang den Frieden seines Hauses pflegte und ihm im Jahr 1868 entziffen wurde. In der Grabkapelle, zu welcher einige Stufen emporkühren, stehen zwei blumenbedeckte Särge, auf welche bläuliches Licht fällt. Der eine Sarg birgt die Hülle der Gemahlin des Marschalls, der andere die der Schwester Moltke's, der Stiefmutter seiner Gattin. Eine Nachbildung des Thorwaldsen'schen Christus schmückt die Kapelle, welche Moltke's biblisches Lieblingssymbol enthält: „Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung“. An dieser friedlich-stillen Stätte ruht auch er aus von seinem thatenreichen Erdenwallen.

§ Der Wortlaut der Trauerrede des Feldpropst Richter am Sarge des Feldmarschalls v. Moltke war folgender:

„Aus des alten Feldmarschalls alter Bibel, in der er täglich gelesen, haben wir die Worte aus dem alten Moses-Palm vernommen, aus dem 90. Psalm, als ein Zeugnis über den 90jährigen, daß sein Leben köstlich war, weil es Mühe und Arbeit gewesen, und daß sein Sterben köstlich war, weil er stets bereit war, zu sterben, und das Gebet sich oft hat durch die Seele gehen lassen: „Herr lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden.“ Nun hat der Herr sein Gebet in Gnaden erhört, nun ist er gestorben, so wie er es sich gewünscht hat, nun soll er noch einmal im Tode zu uns reden, gleich wie Moses, der Psalmensänger, der Patriarch seines Volkes, der Prophet, der Führer der Seinen ihnen noch einmal im Tode gepredigt hat. Moses war 120 Jahre als er starb, seine Augen waren nicht dunkel geworden und seine Kraft war nicht verfallen. Auch hier stehen wir an der Bahre eines Patriarchen unseres Volkes, eines Propheten einer neuen Zeit, eines Führers durch schwere Zeit zu des Reiches Herrlichkeit. Mit den Seinen, denen in dem Bewußtsein das ehrentwürdige Haupt genommen worden ist, weint um ihn ganz Europa, das neidlos dem großen Toten seine Huldigung darbringt, und an der Spitze steht unser Kaiser als erster Leidtragender, der Kaiser, der

nicht bloß den treuesten Diener, der, wie er es selber gesagt, eine Armee mit ihm verloren hat, und mit dem Kaiser die deutschen Fürsten, die deutsche Armee, die deutsche Nation ohne Unterschied der Stände und Parteien, alle einig in dem einen großen Schmerz, einig auch in dem Verlangen, dem großen Sohn des Vaterlandes, unserm Moltke noch im Tode gerecht zu werden. Halten wir sein Gedächtnis hoch, sein Vermächtnis heilig für alle Zeit.

Was, hochverehrte Trauerversammlung, war das innerste Geheimnis dieses gottbegnadeten Lebens, das Geheimnis dieser wunderbaren Kraft bis ins 91. Jahr hinein; war's Natur oder war's Gnade, war's sein reicher und tiefer Geist oder die stählerne Energie seines Willens, war's die große Arbeit oder der große Erfolg seines Lebens, war es die Selbstsucht oder die Selbstlosigkeit seines Wesens? so möchten wir fragen. Gleich als ob man einen Edelstein nach allen Seiten hin im Lichte sich wieder spiegeln läßt — und er war ein seltener Edelstein — so waren alle Kräfte seines Lebens getragen und harmonisch zusammengehalten von der einen großen Gotteskraft in ihm. Was der Feldmarschall Moltke gethan hat als Schlachtenführer und als Schlachtenlenker, mit Schwert und Feder, mit Tat und That als seiner Könige treuester Diener, als Bürger, als Soldat und als Gelehrter, das steht unauslöschlich geschrieben in den Tafeln der Geschichte, das bezeugen hier die Kränze auf seinem Sarge, deren jeder einzelne seine besondere Geschichte hat, seine Sprache redet, stumm und doch so berebt, gleichwie er der große Schweiger. Er war ein Mann, nicht mehr und nicht weniger, aber er war ein Mann, wie wir seinesgleichen niemals wieder sehen werden. Er war ein Mann — und ein Charakter. Da liegen die starken Wurzeln der Gotteskraft, Maß halten in der Maßlosigkeit der Erfolge, schlicht und bescheiden bleiben auch auf der Höhe des Ruhmes, triumphieren und doch schweigen, das kann nur einer, dessen Kraft nicht in dieser Erde wurzelt. Nun war der große Schweiger auf seinem Totenbett zum letzten Mal ein Triumphtor auch über den letzten Gang, er hat ihn nicht gefürchtet.

Wir stehen alle tiefbewegt und doch getrübt hier an seiner Bahre und wir geloben sein Gedächtnis nicht bloß, sondern auch sein Vermächtnis heilig zu halten für alle Zeiten. Wie Jona erfüllt war von dem Geiste der Weisheit, da Moses seine Hände auf ihn gelegt hatte, so wollen wir, die jüngere Generation, an der Bahre des alten Feldmarschalls sein Vermächtnis noch einmal entgegennehmen aus seinen erfarrenen Händen und für alle Tage und Zeiten als ein heiliges Gelübnis festhalten, daß sein Geist, der Geist der Weisheit uns bleibe und daß seine Hände die Zeugen seiner Kraft auf uns gelegt bleiben. Wie der tote Sid, so soll er Führer seiner Armee bleiben. Das war das große dieses Mannes, daß er nicht einam stand auf der Höhe seines Ruhmes, sondern, daß er es verstanden hat, sein eigenes Leben einzuprägen, der Armee, der Nation, der einer der größten Bildner des Volkes. Er lebt in der Armee, in der Nation als der verkörperte Geist der Weisheit, der Kraft, der Jucht, des Maßhaltens, erst wagen, dann wagen, als der Geist auch des Hasses wider alles Niedrige und Gemeine, als der Geist selbstloser Existenzverfüllung und Mannestreue bis in den Tod. Und darum, ob wir auch gleich von tiefer Wehmut erfüllt sind, daß wir hier wieder am Sarge eines der alten Invaliden des Helldenkens stehen, so sind wir doch gerade in Hinblick auf das Vermächtnis des Toten, daß gewiß, daß Deutschland den Verlust auch eines seiner größten Söhne nicht nur mit Ruhe tragen muß, sondern auch tragen kann.“

§ Eine Dame schreibt der „N. Fr. Pr.“: Auch das harmonische Geleben des verstorbenen Feldherrn verdient eine kleine Erinnerung. Frau v. Moltke betete im wahrsten Sinne des Wortes ihren Gatten an. Den Intimen des Hauses pflegte sie häufig zu zeigen, was sie ihr „italienisches Kostüm“ nannte. Das waren graueleine Blousen und große Schürzen, die Frau v. Moltke in jener Zeit angeschafft, als sie mit ihrem Gatten in Rom weilte. Moltke war übrigens nicht im Stande, die italienische Kost zu verdauen, und so übernahm es seine Gattin, alle Verkäufe für ihn selbst zu bereiten. Frau v. Moltke mußte lange leiden, ehe der Tod sie erlöste. Zwei Tage vor ihrem Hinscheiden ließ Frau v. Moltke die Berliner Kunsthändlerin Hopfner an ihr Lager rufen und übergab ihr eine angefangene Schlummerrolle, die sie dem Gemahl zum Geburtstag sticken wollte. Sie hieß die Frau die Arbeit vollenden und diese dann Moltke an dem bestimmten Tage zuzuschicken. Als nun der Feldherr das Geschenk der Toten empfing, war er so gerührt, daß er laut schluchzend zu Boden sank. Frau v. Moltke war oftmals untröstlich, daß sie ihrem Gatten keine Erben

geschenkt habe. Moltke aber beruhigte sie liebevoll scherzend, indem er sagte, die preussische Armee sei groß genug und es schade sie nicht, wenn es einen Krieger weniger gebe. Als Graf Moltke in den letzten Jahren als Geschenk für Kaiser Wilhelm seine Büste fertigen ließ, beteuerte der Bildhauer, daß er noch niemals so große Ohren gesehen, wie jene des Feldmarschalls. Moltke lachte bei dieser Eröffnung laut auf und meinte: „Da sieht man, wie meine Umgebung zu schmeicheln liebt; bis jetzt hat mir noch Niemand diesen großen Schönheitsfehler zum Vorwurf gemacht.“

§ Der Mittwoch früh 9 Uhr von Köln abgegangene und gegen 1/10 Uhr in Bonn fällige Schnellzug ist dicht vor der Station Bonn entgleist. Zwei Waggons sind zertrümmert worden, die anderen stark beschädigt. Ein Passagier erlitt eine Kontusion am Kopfe, ein anderer eine Quetschung der Brust. Die übrigen Passagiere wurden durcheinander geworfen, nahmen jedoch keinen Schaden.

§ Der Schnelldampfer Aller, Kapl. S. Christofers, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 18. April von Bremen und am 19. April von Southampton abgegangen war, ist am 27. April 12 Uhr nachts wohlbehalten in Newyork angekommen.

\*\* Rom, 28. April. Das Armeblatt „Esercito“ beklagt bitter, daß Italien bei der Beerdigung des Grafen Moltke nicht vertreten gewesen sei; dies müsse zweifellos als eine bedauernde Schwäche der Regierung betrachtet werden, da Italien ja heute noch Mitglied der Trippelallianz sei. Außerdem hätten Moltke's Siege Italien im Jahre 1870 den Weg nach Rom erst gebahnt. Wie in hiesigen militärischen Kreisen übrigens verlautet, hätte der Chef des italienischen Generalstabs, Cosens, den italienischen Militärattaché in Berlin mit der offiziellen Vertretung Italiens betraut; dieser Beschluß sei jedoch aus politischen Gründen durch den Ministerrat annulliert worden. Die ganze Angelegenheit erheischt jedenfalls noch amtliche Aufklärung.

\*\* London, 28. April. Ein neuer Skandal ist bekannt geworden. Der Parlamentkandidat der Gladstoneaner für die Oxford Hochschule ist der Verletzung der Sittlichkeit angeklagt. Heute morgen unternahm derselbe einen Selbstmordversuch. Sein Zustand ist bedenklich, doch wird sein Aufkommen für wahrscheinlich gehalten.

\*\* Die Stadt London (?) in Canada ist vollständig eingeebnet. Die Stadt Saint Charles steht ebenfalls in Flammen. Da großer Wassermangel herrscht, so befürchtet man die Vernichtung der ganzen Stadt. Es würden dadurch 25,000 Menschen obdachlos.

\*\* Indien. General Graham griff etwa 100 Manipuris an, welche sich in der Mitte eines Sumpfes verschanzt hatten, und zerstörte dieselben. Die Manipuris verloren 200 Mann, von den Engländern wurde ein eingeborener Offizier getötet, vier englische Offiziere wurden verwundet. Ein anderer Bericht sagt: Sämtliche 3 Kolonnen aus Kohima, Cachar und Tammu sind in Manipur eingetroffen und fanden die Stadt, sowie den Palast leer; letzteren, sowie viele Gebäude haben sie vollständig ausgeplündert. Noch bevor die Bewohner die Stadt verließen, schloßten sich Rajah Senagutti und die anderen Prinzen gegen Nordwesten. Die Kolonnen aus Kohima und Cachar fanden auf ihrem Marsche keinen Widerstand. Die Köpfe der englischen, von den Manipuris niedergemetelten Offiziere, wurden an der Einfriedigung des Palastes aufgespießt.

## „Lily.“

Eine Erzählung frei nach dem Englischen von H. v. Remagen. (Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Seit langen Jahren war das Wort nicht über seine Lippen gekommen; es kostete Mühe, es auszusprechen.

„Wie wäre es möglich, die Kinder jenes Mannes nach Brellyn zu bringen, wie könnten sie meinen Ahnen folgen?“

„Und doch wäre es vielleicht besser, als Fremde hier zu sehen, als das stolze Geschlecht in Staub verfallen zu lassen. Sind es auch Kinder jenes Mannes, so gehören sie doch unstrittbar Ihrem Blute an; gleich Ihnen vielleicht tragen sie den stolzen, edlen Charakter, das Feuer, die ritterliche Ehre des Geschlechtes in der Brust.“

Mylords Züge erhellten sich.

„Und das auch nicht angenommen,“ fuhr der Advokat fort, „hätten sie ein größeres Recht, als irgend ein Fremder, den Namen der Carlswood zu tragen; sie haben ein geschliches Anrecht.“

„Wer bürgt dafür, daß überhaupt Kinder vorhanden?“ äußerte der Lord gleichgiltig.

„Wollen wir die Verlorenen finden, um diesen Punkt zu erhellten?“

Lord Carlswood widerlegte sich nach Kräften. „Die Kinder jenes Räubers, sollen nie auf Brellyn folgen“, rief er, von plötzlichem Schmerz übermannt, „hätte er mir alles geraubt, ich könnte ihm vergeben, aber er stahl mein Kind.“

Das greise Haupt barg sich in den bebenden Händen. Der Anwalt achtete seinen Schmerz. An-

fänglich verwarf Lord Carlswood mit Entrüstung den Rat seines Rechtsfreundes, nach und nach kam er selbst darauf zurück.

„Wenn es geschehen soll“, begann er nach langem Schweigen, „so gehe man rasch voran, wir haben keine Zeit zu verlieren.“

„Wo aber sollte man die Verlorenen suchen?“

„Mehr als zwanzig Jahre sind seitdem verfloßen“, sagte Mylord, „jede Nachforschung wird erfolglos bleiben.“

„Ich glaube nicht; es ist nicht so schwer, Jemand aufzufinden, als Eure Lordschafft annehmen.“

Die Zeit verging. Mit verzehrender Ungeduld und rastloser Unruhe wartete Lord Carlswood auf Kunde.

Endlich war eine Spur gefunden.

Mr. Cameron und seine Gattin hatten ein paar Monate in London verlebt und wahrscheinlich das wenige Geld verzehrt, über das sie verfügen konnten. Der junge Mann gab sich alle erdenkliche Mühe, wie es schien, um eine Beschäftigung zu finden, die ein gesichertes Auskommen gewähren konnte. Aber ohne Namen, ohne Protektion, ohne Freunde, wie konnte es ihm in der Riesstadt gelingen?

Nach langem, furchtlosem Bemühen erhielt er die Kantorstelle an einer kleinen Kirche Liverpool's, mit einem Jahresgehalt von 100 Pfund. Freudig übersiedelte er nach Liverpool, wo ihm eine Tochter geboren und unter dem Namen „Lilian Cameron“ ins Kirchenbuch von St. Johann eingetragen wurde.

Eddy Cameron versuchte die hoffnungslose Aufgabe, mit einem Gehalt von hundert Pfund eine Frau zu ernähren, die in Luxus und Ueber-

fluß erzogen worden war. Eine sorgliche, sparsame Hausfrau wäre ihm behilflich gewesen; Beata aber wußte nicht einmal, was das Wort „sparen“ bedeutete.

Bisher war ihr nie etwas versagt worden, wonach sie verlangt, der Preis wurde nie berücksichtigt; groß geworden im Schoße fürstlichen Reichthums, was wußte sie von kleinen Berechnungen?

Sie fragte, warum sie nun, da Eddy doch eine Stelle habe, nicht guten Portwein trinken sollten? Verwundert blickte sie den Gatten an, der, um sie zu überraschen, eine Flasche alten Portwein gekauft.

„Der Wein ist schlecht, bringe mir besseren; er ist nicht wie jener, den ich zu Hause trant.“

Ah, sie wollte nicht verstehen, daß ihre Mittel zu gering waren, um überhaupt Wein zu kaufen. Wie Vieles mußte Eddy ihr verjagen! Verzweifelt legte er die Stelle nieder und ging hinaus, Besseres zu finden.

Bis Chester konnte keine Spur verfolgt werden. Nachdem er einige Zeit lang gegen das Geschick gekämpft, brach er in der Hoffnungslosigkeit seines Strebens zusammen. Gerade das, worauf er seiner Zukunft Erwartungen gestützt, die Ehe mit der Tochter des reichen Edelmannes, war ihm zum Verderben geworden. Eine gefährliche Krankheit, während welcher ihm das Nötigste fehlte, raffte ihn hinweg. In Chester wurde er begraben. Sein Weib, das mit dem Kinde in den dürftigsten Verhältnissen lebte, verließ bald darauf die Stadt — und jede Spur von ihr war verloren.

### Neueste Nachrichten.

† Berlin, 29. April. Der Kaiser tritt am Sonntag abend von Potsdam aus seine Rheinreise an und trifft in Düsseldorf Montag vormittag 9 Uhr ein. Der Reichskanzler hat beim Bundesrat beantragt, daß die von seitens der Vereinigten Staaten von Nordamerika an das Reich ergangene Einladung zur Teilnahme an der für 1893 geplanten Weltausstellung in Chicago angenommen, daß für die Leitung der deutschen Abteilung ein Reichskommissar ernannt und daß der für wirksame Gestaltung der deutschen Abteilung erforderliche Geldbetrag im Reichshaushaltsetat festgesetzt werde. Der Antrag wurde heute vom Bundesrat angenommen. — Der für die Ueberführung der sterblichen Ueberreste des Generalfeldmarschalls Grafen von Moltke zur Verfügung gestellte Sonderzug ist heute früh nach Kreisau abgelaufen worden. Vom Reichstage beteiligten sich an der Ueberführung der Präsident von Lebedew, von den Deutschkonservativen Dr. Ackermann, von den Nationalliberalen Holzmann.

† Kreisau, 29. April. Unmittelbar nach der heute nachmittag halb 3 Uhr erfolgten Ankunft des Sonderzuges fand in der hiesigen Familiengruft die Beisetzung der irdischen Ueberreste des Generalfeldmarschalls Grafen v. Moltke statt. Die Empfangshalle auf dem Bahnhofe war in Trauerschmuck gekleidet; der Kondukt wurde von dem gesamten Offizierkorps der Garnison Schweidnitz, dem kommandierenden General des 6. Armeekorps, General der Artillerie v. Lewinski, sowie der übrigen Generalität von Breslau, ferner dem Offizierkorps des Landwehrbezirks Schweidnitz und einer Abordnung des Schlesischen Konvents der Johanniter-Ritter erwartet. Auf dem Wege nach der Familiengruft bildeten die Kreisauer Schule, der Kameraden-Verein von Kreisau, der Schweidnitzer Kreis-Kriegerverband und Deputationen der Kriegervereine der Kreise Waldenburg und Reichenbach Spalier. An der Begräbnisstätte angelangt, hielt Pastor Schier aus Nieder-Gräbich eine tiefergreifende Rede, der ein kurzes Gebet und Segen folgte. Ein Choralgesang beschloß die Trauerfeier, nachdem der Sarg in die Gruft gelassen worden war.

† Mainz, 29. April. Gestern abend wurde der Reserveleutnant Heyl, Sohn des Betriebsinspektors Heyl auf der Ludwigsbahn, von drei aktiven Offizieren mit dem blanken Degen angegriffen und tödlich verwundet.

† Köln, 29. April. Die R. W. Z. meldet aus Bochum: Beim Bochumer Gußstahl-Verein steht das Eintreffen von 1500 Tonnen englischer Kohlen bevor. Die gänzliche Wiedereröffnung des Betriebes ist dadurch möglich, besonders da 200 Walzwerkarbeiter morgen auf der dem Bochumer Verein gehörenden Böhle „Vereinigte Engelsburg“ die Förderung beginnen werden.

† Budapest, 29. April. Garaschian erklärte einem Interviewer, die Königin-Mutter Katalie werde nur der Gewalt weichen. Auf die Frage, was der junge König Alexander zu einem eventuellen Ausweisungsbefehl sagen würde, erwiderte Garaschian: „Der König wird abgeschlossen gehalten.“ Merkwürdig ist, daß Garaschian betonte, daß die Zwistigkeiten die Dynastie nicht erschüttert hätten, in Serbien habe eine andere Dynastie nicht Platz. Graf Ladislaus Hunyady, der als Verwandter des serbischen Königshauses nach Belgrad reiste, um eine Einwirkung auf Katalie zu versuchen, damit sie freiwillig abreise, scheint nach den bisherigen Meldungen keinen Erfolg erzielt zu haben.

† Petersburg, 29. April. Das Stadthaupt von Petersburg hat im Anschluß an den Erlaß,

welcher jüdischen Handwerkern und Handwerkern die Anstellung in Moskau und im Moskauer Gouvernement untersagt, die Anordnung getroffen, daß den bezeichneten Personen auch die Niederlassung in Petersburg verwehrt werde, und daß dieselben nach Orten, wo Personen jüdischer Konfessionen der Aufenthalt gestattet ist, verschickt werden sollen.

### Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 29. April.

11<sup>1/2</sup> Uhr. Am Bundesratsstische: v. Malzkahn-Gülz. Die zweite Beratung des Zuckersteuergesetzes wird bei den Uebergangs- und Schlußbestimmungen fortgesetzt. Die Regierungsvorlage schlägt eine offene Prämie während der 3 Jahre vom 1. August 1892 bis zum 31. Juli 1895 vor von 1 Mk. für Rohzucker, von 1 Mk. 75 Pf. für Kandis und Zucker in Broden etc., und von 1 Mk. 40 Pf. für alle übrigen harten Zucker.

Abg. Graf zu Stolberg-Wernigerode (kons.) begründet den von ihm gemeinschaftlich mit dem Abg. Sulzsch eingebrachten Antrag auf Gewährung einer Zucker-Export-Prämie vom 1. August 1892 bis 31. Juli 1896 von 1 Mk. 50 Pf., 2 Mk. 25 Pf. und 1 Mk. 90 Pf., und vom 1. August 1896 bis 31. Juli 1900 von 1 Mk., 1 Mk. 75 Pf. und 1 Mk. 40 Pf. für 100 Kilogramm. Prinzipiell ist der Redner für eine vom Abg. Fürsten Haffelbdt (freikons.) beantragte dauernde Ausfuhrprämie. Jedenfalls sei ein Uebergang bis zur Aufhebung der Ausfuhrprämie erforderlich, denn sonst würden die kleinen Zuckerfabriken zu Grunde gerichtet werden. Zu kurz sei die von den verbündeten Regierungen vorgeschlagene Uebergangszeit, es empfehle sich deshalb die Annahme des eingebrachten Antrages zur Begleichung aller vorhandenen Schwierigkeiten. Denjenigen seiner politischen Freunde, welche der Vorlage rein ablehnend gegenüberstehen, giebt Redner zu bedenken, daß die Einnahmehemmnisse des Reiches schließlich doch zu einer Ersetzung der Materialsteuer durch die Konsumsteuer führen dürften, und daß dann möglicherweise ganz auf die Uebergangszeit verzichtet werden müßte. Dann aber werde gerade die Vernichtung der kleinen Zuckerfabriken eintreten, die er dringend vermeiden zu sehen wünsche.

Abg. Fürst Haffelbdt (freikons.) beantragt bis auf Weiteres eine Zucker-Ausfuhr-Prämie von 1 Mk. 25 Pf., 2 Mk. und 1 Mk. 65 Pf.; ferner die nachfolgende Resolution: Der Reichstag wolle beschließen, die verbündeten Regierungen zu ersuchen, in erneute Verhandlungen mit den Zucker exportierenden Staaten zu treten, um eine Beseitigung der Zuckerausfuhrprämien herbeizuführen und dementsprechend dem Reichstage einen Gesetzentwurf behufs Aufhebung der Zuckerprämien vorzulegen. Die Konkurrenz der anderen Zucker produzierenden Staaten sei so groß, daß die deutsche Zuckerindustrie ohne Prämien nicht existieren könne, so lange die übrigen Länder solche gewähren. Aber wenn wir Prämien gewähren, so müssen dieselben auch hoch genug sein, um uns konkurrenzfähig zu erhalten; sonst ist es schon richtiger, die Prämien überhaupt zu beseitigen und auf den Export ganz zu verzichten. Hoffentlich gelingt es der Regierung, mit den anderen Regierungen Vereinbarungen behufs Wegfall der Prämien zu erzielen.

Abg. Dr. Witte (frei.) beantragt Streichung jeder Uebergangszeit, also sofortige Beseitigung der Ausfuhr-Prämien. Nur so werde unsere Zuckerindustrie gerettet. Ein Rückgang derselben sei durch die Beseitigung der Ausfuhr-Prämien keineswegs zu befürchten, im Gegenteil, dieselbe werde einen neuen Aufschwung nehmen. Wozu also Ueber-

gangsbestimmungen? Dieselben würden den Se-

undungsprozeß höchstens nur aufhalten. Abg. Dr. Orterer (Ctr.) beantragt gemeinsam mit dem Abg. Spähe Gewährung einer Prämie vom 1. August 1892 bis 31. Juli 1895 von 1 Mk. 25 Pf., 2 Mk. und 1 Mk. 65 Pf. und vom 1. August 1895 bis 31. Juli 1897 von 1 Mk., 1 Mk., 75 Pf. und 1 Mk. 40 Pf. Seine Freunde begrüßten einhellig in der Vorlage einen Fortschritt, der aber nicht zu Stande kommen würde, wenn eine Uebergangszeit nicht bewilligt werden sollte. Lehne man die Uebergangszeit ab, so bliebe die Materialsteuer im bisherigen Umfange bestehen, und das wäre nicht erfreulich. Der Abg. Witte habe früher selbst erklärt, er würde einer mäßigen Prämie auf bestimmte Zeit zustimmen. Eine Uebergangszeit müsse aber festgestellt werden, weshalb seine Freunde auch den Antrag des Fürsten Haffelbdt nicht annehmen könnten. Gehen wir mit der allmählichen Aufhebung der Prämien voran, so werden auch die konkurrierenden Staaten diesem Beispiel folgen.

Staatssekretär Frhr. von Malzahn hat Grund zu der Annahme, daß eine Aenderung der Prämienfrage, die sich nicht zu erheblich von der Vorlage entferne, für die verbündeten Regierungen kein Grund sein würde, die Vorlage fallen zu lassen. 25 Pf. Prämie mehr bedeute für das Reich den Verzicht auf eine Jahreseinnahme von 2 Millionen. Finanziell am günstigsten wäre ja der Antrag Witte, der sich aber auch am weitesten von der Regierungsvorlage entferne, die auf die Verhältnisse der Landwirtschaft Rücksicht nehmen wolle. Die Uebergangszeit werde die Möglichkeit geben, Erfahrungen zu gewinnen; ergeben dieselben, daß wir allein mit der völligen Beseitigung der Ausfuhr-Prämien nicht vorgehen können, so würde dann immer noch die Möglichkeit gegeben sein, die Gesetzgebung zu ändern. Der Antrag des Fürsten Haffelbdt sei finanziell günstiger, als der des Grafen zu Stolberg, entferne sich aber von der Regierungsvorlage weiter, als dieser, indem er eine dauernde Ausfuhr-Prämie festsetze. Am nächsten komme der Antrag Orterer der Regierungsvorlage, der auch zu empfehlen sei.

Abg. Ulrich (Soz.) lehnt jede Ausfuhr-Prämie ab. Wenn das Centrum wollte, könnte es jetzt den Wegfall der Ausfuhr-Prämie durchsetzen, und wenn nicht, nun so würde wenigstens der Reichstag nicht die Verantwortung für die Aufrechterhaltung der Ausfuhr-Prämie tragen.

Abg. v. Koscielski (Pole) erklärt, für den Landwirtschaftlichen Osten sei jede Vorlage unannehmbar, die nicht die Bestimmung enthalte, daß entsprechende Ausfuhr-Prämien so lange gewährt werden, als das Zucker produzierende Ausland am Prämienstufen festhalte.

Abg. v. Bennigsen (natlib.): Durch die Annahme eines der Anträge des Fürsten Haffelbdt, des Grafen Stolberg oder des Dr. Orterer werde der Konsumpreis herabgesetzt und so auch ein Uebergang für die Produktion geschaffen, da ein ermäßigter Preis zu einer Vermehrung des Konsums führe. Es sei wünschenswert, zu einem Abschluß zu kommen, um die Zuckerindustrie aus dem herrschenden Stadium der Beunruhigung zu ziehen. Das werde durch den Antrag des Fürsten Haffelbdt nicht erreicht, da derselbe die Ausfuhr-Prämie „bis auf weiteres“ gewähre. Er werde dem Antrag Orterer zustimmen.

Abg. Schrader (frei.): Durch die Erklärung des Staatssekretärs, daß nach 4 Jahren eine weitere Verlängerung der Ausfuhr-Prämien erwogen werden könnte, sei festgestellt, daß es der Regierung lediglich auf eine Einnahmevermehrung ankomme. Nun könnten seine Freunde noch weniger von ihren Anträgen ab-

Die geschicktesten Geheimpolizisten Englands vermochten nichts zu erfahren. Es geschah, was geschehen konnte, die Sache aber schien hoffnungslos.

Wieder saßen der Lord und sein Anwalt zur Beratung beisammen.

„Es bleibt also keine Hoffnung?“ fragte Lord Carlswood.

„Ich habe Alles versucht und Alles blieb ohne Erfolg. Wäre mir der Schatten einer Hoffnung geblieben, Eure Lordschafft sähen mich nicht hier. Es scheint wohl fruchtlos, eine Frage zu stellen: wurden Lady Beatas Briefe alle vernichtet?“

„Ich habe nie einen derselben gesehen; nachdem ich dem Hausmeister die betreffende Weisung gegeben, kimmerte ich mich nicht mehr darum.“

„Thorpe könnte sich vielleicht der Postzeichen erinnern.“

„Möglich, man kann ihn fragen.“

Der Anwalt berührte die Klingel.

„Mr. Thorpe“, befahl der Lord dem eintretenden Bedienten.

Kurz darauf erschien der treue Hauswart.

Der Anwalt stellte seine Frage und sah den Mann erbleichen.

„Wann kam der letzte Brief? und erinnern Sie sich vielleicht des Postzeichens?“

Thorpe warf einen unsicheren Blick auf den Gebieter.

„Werden Eure Lordschafft mir verzeihen, wenn ich mein Unrecht bekenne?“ begann er ehrerbietig.

„Ich hatte den Befehl, Lady Beatas Briefe zu verbrennen; ich that es nicht, in der Hoffnung, sie

könnten eines Tages von Nutzen sein, ich habe sie alle.“

„Welch' gute Kunde!“ rief der Lord befriedigt.

„Du hast Dich unsichtig und klug benommen.“

Der Hausmeister eilte fort und legte nach wenigen Augenblicken ein Paketchen Briefe in Mylord's Hand.

„Definieren Sie dieselben, Mr. Ford, ich kann es nicht.“

Sein Antlitz war bleich, seine Hände bebten.

Der Mann, der die Briefe erbrach und las, war ein kalter, berechnender, kluger Anwalt, dessen Leben zwischen Aktenstößen und Dokumenten hinstieß. Dennoch wurde sein Auge naß.

Beatas erster Brief war eine heitere, mädchenhafte Epistel, leichtsinnig und lustig; sie stellte ihre Verheiratung als etwas Romantisches dar und fragte, ob Papa nicht froh sei, sie ohne sein Zutun, ohne Mühe und Lärm verheiratet zu wissen. Am Schlusse erst kam eine leise Bitte um Verzeihung. Er möge nicht zürnen, sie habe ja nur gethan, was ihres Lebens höchstes Glück bedinge.

Der zweite Brief enthielt die größten Lobeserhebungen ihres Mannes; er war so gut, so lieb, so aufmerksam.

Der folgende flehte dringend um Vergebung, um ein Wort der Nachsicht; sie hatte nicht vermutet, Papa ernstlich zu betrüben, sie wollte nicht glauben, von ihm verstoßen zu sein.

Zimmer dringender, immer trostloser wurden die Briefe, sie erzählten von Mißerfolgen, denen sie begnadeten, von der Hartherzigkeit der Welt. Immer

aber waren sie voll des Lobes über Eddy Cameron, immer flehten sie um Verzeihung.

Ein Schreiben aus Liverpool meldete dem Lord, die Geburt einer Entelin.

„Wir nannten sie Billy“, schrieb die unglückliche junge Mutter. „Du müßtest das Kindchen lieben, könntest Du es sehen. Es gleicht mir und hat meine Haare. O, lieber Papa, vergieb mir, um meines Kindes willen.“

Nun folgte ein verzweifelter Brief aus Chester. Sie entbehrten des Brotes und Eddy war krank. Des Anwalts Stimme wurde unsicher.

„O, Papa, schicke uns nur so viel, um Brot zu kaufen, nur die Krümchen, die von Deinem Tische fallen, nur, was Du dem letzten Bettler nicht versagen würdest.“

Der nächste Brief brachte des Vaters Todesstunde und flehte um Erlaubnis, heimkehren zu dürfen, um zu sterben.

„Ich habe Alles verkauft, was ich in der Welt besaß, bis auf das goldene Medaillon mit Deinem Bilde und den Ring, den Du für mich von der Hand meiner toten Mutter streiftest, das soll mit mir begraben werden.“

Der vorletzte Brief berichtete, sie sei gesonnen, Chester zu verlassen und zu Fuß nach Ashburnham zu gehen.

Der letzte Brief trug das Postzeichen Ashburnham und das Datum des 9. Juli.

Lord Carlswood verhällte stöhnend das Antlitz, als er den herzbrechenden Worten lauschte.

(Fortsetzung folgt.)

gehen, als bisher. Die deutsche Zuckerindustrie bedürfe der Ausfuhr-Prämie nicht, um sich auf dem Weltmarkt zu behaupten. Der heutige Zeitpunkt sei für die sofortige Beseitigung der Ausfuhr-Prämien mindestens ein ebenso günstiger als ein späterer.

Staatssekretär Frhr. v. Malshahn: Nach dem Standpunkt der Vorlage, den er vertrete, sei es Zeit, mit dem System der Materialsteuer und der Ausfuhr-Prämien zu brechen; es sei aber geboten, dies nicht unvermittelt und plötzlich zu thun. Deshalb werde eine Uebergangszeit vorgeschlagen, nach deren Ablauf ohne neuen Akt der Gesetzgebung die Ausfuhr-Prämie von selbst wegfällt. Nach der Meinung der Regierung könne die Zuckerindustrie den Wegfall der Ausfuhr-Prämien ohne Gefahr ertragen, wenn ihr der inländische Markt gesichert bleibe. Wenn wider Erwartung die Industrie erheblich zurückgehen sollte, so würde es allerdings Pflicht von Regierung und Volkvertretung sein, eine abermalige Inanspruchnahme der Gesetzgebung zu erwägen.

Abg. v. Staudy (kons.) befürwortet Beibehaltung des jetzigen Systems.

Abg. Uhdey (kons.) beantragt, aus dem Antrag des Fürsten Haffeldt die Worte „bis auf Weiteres“ zu streichen. Die Anträge des Fürsten Haffeldt und Staudy, sowie des Grafen zu Stolberg werden, letzterer in Namensabstimmung mit 228 gegen 16 Stimmen, abgelehnt. Mit 142 gegen 104 Stimmen wird ferner der Antrag Orterer abgelehnt. Für denselben stimmen Centrum, Nationalliberale und eine Minderheit der Konservativen und der Reichspartei. Abgelehnt wird endlich die Regierungsvorlage. Hierauf wird zu § 2 zurückgegangen, welcher eine Zuckersteuer von 22 Mk. per 100 Kilogramm vorschlägt.

Abg. Dr. Witte (frei.) beantragt statt 22 Mk. zu setzen 16 Mk.

Abg. Graf zu Stolberg und Dr. Orterer beantragen übereinstimmend einen Steuersatz von 18 Mk.

Abgg. Graf v. Hoensbroech (Ctr.) und Graf Stolberg (kons.) stimmen für 18 Mk. mit Voraussetzung, daß in der 3. Lesung eine Verständigung über die Uebergangszeit zu Stande kommen werde.

Abg. Richter (frf.): Eine Erhöhung der Konsumsteuer von 12 auf 16 Mk. würde eine Mehreinnahme von 17, auf 18 Mk. eine solche von 26 Millionen ergeben. Zu einer solchen Erhöhung liege aber kein Anlaß vor.

Staatssekretär v. Malshahn bezweifelt, daß die verbündeten Regierungen auf den Satz von 18 Mk. eingehen würden. Der Satz von 18 Mk. wird mit 112 gegen 108 Stimmen abgelehnt, ebenso der Satz von 18 Mk., so daß überhaupt nichts festgestellt ist. Damit ist die zweite Lesung des Zuckersteuergesetzes beendet.

Das Haus vertagt sich auf Donnerstag 1 Uhr. (Kleine Vorlagen).

### Kirchliche Nachrichten für Lichtenstein.

Am Sonntag Rogate, den 3. Mai, vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt von Oberpfarrer Seidel. Text: Lucas 11, 1-4). — Nachm. 6 Uhr Abendgottesdienst mit Predigt von Diakonius Seidel. Matth. 7, 7: Bittet, so wird euch gegeben, suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan.

### Kohlen-Verkauf

in der Zeit vom 19. bis mit 25. April 1891. In Ladungen à 5000 Kilogramm.

Ab Delsnitz i. G.:  
via Lugau: 1492 Ladungen,  
via El. Egidiën: 1768 „ „  
Bahnhof Delsnitz  
in Summa: 3260 Ladungen.

**Verfälschte schwarze Seide.** Man verbrenne ein Würstchen des Stoffes, von dem man kaufen will, und die etwaige Verfälschung tritt sofort zu Tage: Aechte, rein gefärbte Seide kräuselt sofort zusammen, verläßt bald und hinterläßt wenig Asche von ganz hellbräunlicher Farbe. — Verfälschte Seide (die leicht speckig wird und bricht) brennt langsam fort, namentlich glimmen die „Schußfäden“ weiter (wenn sehr mit Farbstoff erschwert), und hinterläßt eine dunkelbraune Asche, die sich im Gegensatz zur aechten Seide nicht kräuselt, sondern krümmt. Zerdrückt man die Asche der aechten Seide, so zerfällt sie, die der verfälschten nicht. Das Seidenfabrik-Depôt von **G. Henneberg** (K. u. K. Hofliefer.) Zürich versendet gern Muster von seinen aechten Seidenstoffen an Jedermann und liefert einzelne Roben und ganze Stücke porto- und zollfrei in's Haus. Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

**Aus dem Katarth der Lungen Spitze** mit seinem hartnäckigen, kurzen, trockenen Husten — sagt Dr. Dyrenfurt — entwickelt sich nur zu oft der schleichende Dämon der Lungenschwindsucht. Jarte Kinder läßt man bei rauher Witterung am besten in der warmen Stube und alle Personen, welche zu Katarthen hinneigen und sich keinen Husten auf oder vielmehr in den Hals schaffen wollen, sollten, wenn sie's können, bei unwirlichem Wetter zu Hause bleiben. Zur Vorbeugung oder wenn Katarth und Husten schon ausgebrochen, nehme man Zuflucht zu bewährten Mitteln, die volle Garantie für Nützlichkeit und Unschädlichkeit bieten. Der **rheinische Trauben-Brusthonig** von **W. S. Fidenheimer** in Mainz hat sich seit 25 Jahren bei allen Leiden und Beschwerden der Atmungsorgane, Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Hals-, Brust- und Lungenleiden, Keuchhusten, so außerordentlich bewährt, daß bei Vorkommen Jedermann mit vollem Vertrauen dieses nie versagende, köstliche, unter allen Umständen unschädliche Präparat in Anwendung bringen kann. Depot befindet sich bei Herrn Apotheker **Emil Wahn** in Lichtenstein.

**Witterungs-Veränderung für den 1. Mai:**  
Veränderliche Bewölkung und fortdauernd windig.

## Forbringers Restaurant an der Brücke.

Heute Freitag von 5 Uhr an

### Großes Concert und Vorstellung

der beliebten Leipziger Singspiel-Gesellschaft **Alhambra**, unter Direktion des Charakter-Komikers Herrn **Ernst Timme**.

Zur Aufführung gelangen:

die neuesten **Solis, Duets, Terzets, Ensembles** etc. Hierzu ladet ergebenst ein **Jul. Forbringer**.

### Die Berliner Hagel-Versicherungsgesellschaft von 1832

versichert Feldfrüchte gegen Hagelschaden zu festen Prämien, also ohne die Verpflichtung zu irgend welchen Nachzahlungen zu verpflichten, falls die Prämien-Einnahme zur Deckung der Schäden und Kosten des betreffenden Jahres nicht ausreichen sollte. In solchem Falle deckt die Gesellschaft den Verlust aus ihrem Reservefonds oder aus ihrem Grundkapital von 3,000,000 Mk.

Die Prämien sind billig, und ermäßigen sich gegen Verpflichtung zu fortlaufender Versicherungsnahme noch durch Gewährung von Rabatt.

Entschädigungen werden binnen kürzester, längstens Monatsfrist nach Feststellung voll ausgezahlt.

Zur Vermittelung von Versicherungen empfehlen sich

**Frz. Arnold, Lichtenstein, Jul. Vogel, Stollberg.**

17 Regier.-Empfehl. in 1/2 Jahre.

### Prof. Dr. Thomés Flora

von Deutschland, Oesterreich-Ungarn und der Schweiz. 4 Bde. mit 616 vorz. Farbendrucktafeln nebst erklärendem Text. Auch in 45 Lieferungen à 1 Mk. zu beziehen. Band I oder Lieferung 1 kann von jeder soliden Buchhandlung zur Ansicht vorgelegt werden. Auf Wunsch monatliche Ratenzahlungen.

**Auszeichnungen:** 2 goldene Medaillen, 1 silberne, sowie 2 Ehrendiplome.

Probeflieferung mit Prospekt gratis.

Gera-Untermhaus.

Fr. Eugen Köhler's Verlagsbuchhandlung.



Wer wirklich billig waschen will, der kaufe die **Echte Stollberger Spar-Kern-Seife** von Fr. Floegel. Dieselbe besitzt **ausgezeichnete Waschkraft, verwäscht sich höchst sparsam** und löst sich im kalten wie im warmen Wasser gleich gut. Die echte Stollberger Spar-Kern-Seife ist für 35 Pfennig pro Pfund bei den Unterzeichneten zu haben. Verkauft wird die Seife in Kiegeln und Stücken. Jeder Kiegel wie jedes Stück ist mit meiner Firma und Schutzmarke versehen, worauf ich das geehrte Publikum besonders aufmerksam mache.

Stollberg. **Friedrich Floegel.**

Alleinige Niederlage in Lichtenstein: Louis Arends, Ernst Barth; Callenberg: W. E. Schneider, Rödlitz: Adolf Runge, Hohndorf: Paul Störzel, Aug. Müng.

Eine geräumige

### Werkstatt

ist zu vermieten. Näheres durch die Expedition des Tageblattes.

### Ein Handwagen

(tafelartig) ist billig zu verkaufen. Wo, zu erfahren in der Expedition des Tageblattes.

Redaktion, Druck und Verlag von Carl Matthes in Lichtenstein.

## Alle Maler- und Maurerfarben, Lacke und Firnißfarben,

auf Wunsch streichfertig gemacht, **Christoph'schen u. schnelltrocknenden Fußboden-Bernsteinlack** in allen Farben,

**Gips, Cement, Pinsel und Schablonen** empfiehlt billigst

### Ehregott Thonfeld,

Badergasse.

Selbst fabriziertes **Knochenmehl** unter Garantie empfiehlt **F. W. Sonntag.**

Feinste, keimfähige **Kleeaat**, garantiert seidefrei, **Saat-Wicken, Saat-Erbjen, feinförmigen Mais** billigt bei **Albert Köchermann**, Hohndorf.

### Lampert's Pflaster,

beste **Wund-, Heil-, Zug- und Magen-Salbe**, heilt schnell u. sicher. Schachtel 25 und 50 Pfg. in jeder **Apothete.**

### Birkenbalsam-Seife

**v. Bergmann & Co., Berlin u. Frkf. a. M.**, vorzüglich gegen alle Arten **Hautunreinlichkeiten** à Stück zu 30 und 50 Pfg. allein bei **Apotheker Emil Wahn.**

Ein i. **Bischopan**, Königsplatz gel. **Hausgrundstück** mit Garten, Hintergeb., i. b. 8000 M. Anz. z. verk. oder auf ein Restaurant z. vertauschen beauftr.

**Franz Flachowsky**, Lichtenstein-C. Ein i. **Chemnitz**, Raßbergviertel gel. **Hausgrundstück** m. Verkaufsladen, Einfahrt, Hintergeb., Stallung, ca. 2400 M. Miete, i. b. 6000 M. Anz. z. verk. beauftragt **Franz Flachowsky** in Lichtenstein-C.

**Rechnungsformulare** sind stets auf Lager in der **Tageblatt-Expedition.**

### Turnverein Lichtenstein.

Turnfahrt nach **Kirchberg** bei Zwickau. **Sonntag**, den 3. Mai früh **punkt 3 Uhr** Sammel in meiner Wohnung. Abmarsch 1/4 Uhr. **Der Vorstand.**

### Die Regalbahn im goldenen Helm

ist jeden Tag von 6 Uhr nachm. an geöffnet. Zum Jahrmarkt, sowie jeden Sonntag von mittags an. Hierzu ladet ergebenst ein **Weidner.**

Heute Freitag **Schweinschlachten**, mittags **Welkefleisch**, später **frische Wurst** bei **Jos. Forch.**

Bei Bedarf v. **Cigarrenspitzen** oder **Pfeifen** jeder Art, verlanget man das mit über 2000 Abbildungen in Originalgröße versehene **Muster-Album** von **Brüder Ottlinger** in Ulm a. D. Wiener Rauchwaren-Fabrik. Stets das Neueste. Billigste Bedienung. Nur für Wiederverkäufer.

### Am Tage unserer silbernen Hochzeit

sind uns von nah und fern so zahlreiche, unerwartete und ehrende Beweise der Liebe und Freundschaft durch Geschenke und Schrift zu Teil geworden, dass uns dieser Tag als einer der schönsten unseres Lebens in steter Erinnerung bleiben wird. Wir bringen hierdurch Allen, welche unserer so freundlich gedachten, unsern **herzlichen Dank.**

Lichtenstein, am 30. April 1891. **Magnus Fritzsche** und Frau.